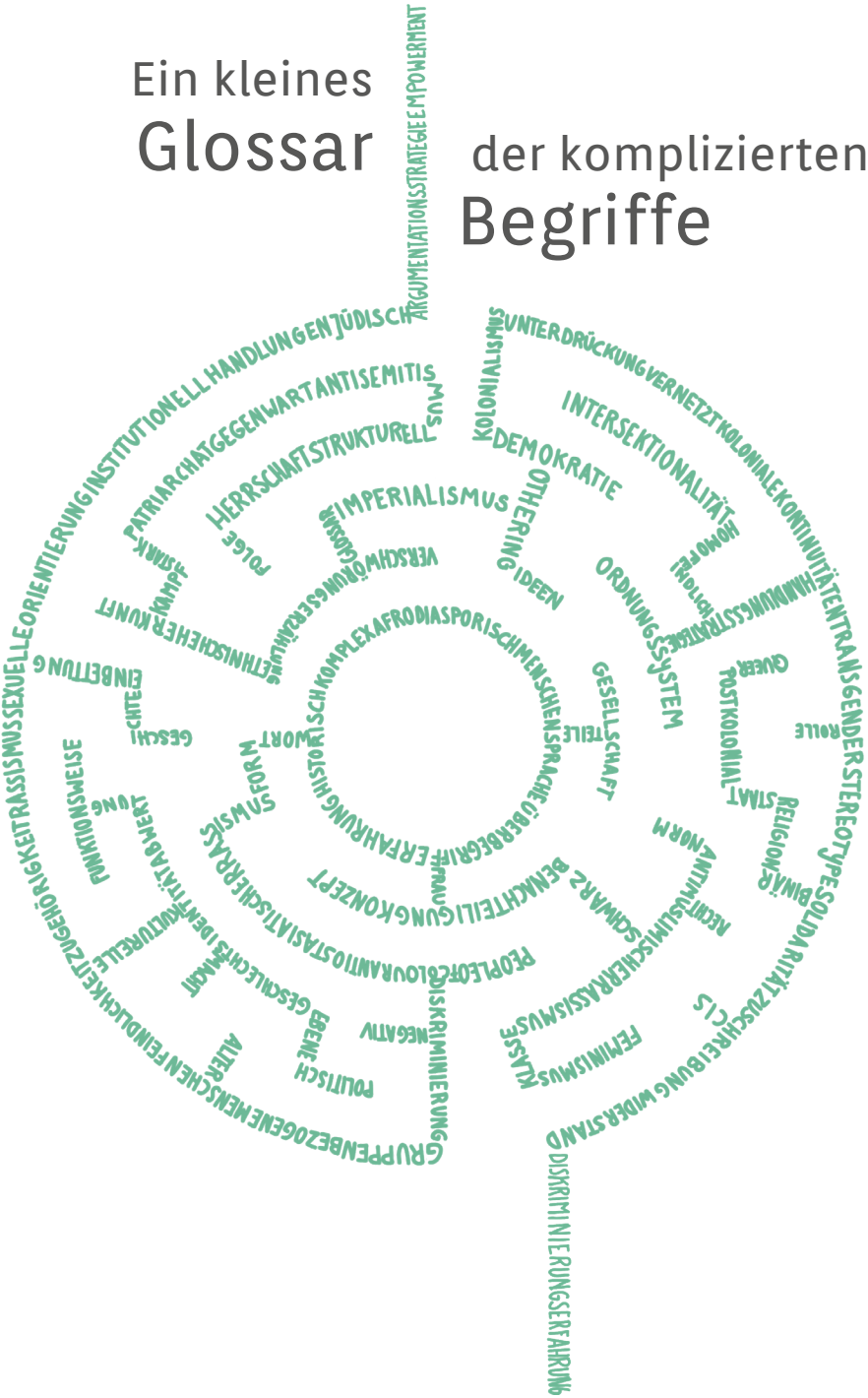
Ein kleines Glossar der komplizierten Begriffe



women rais.ed

erkennen I ermutigen I empowern

DaMigra
Dachverband der
Migrantinnenorganisationen

Die Beauftragte der Bundesregierung
für Migration, Flüchtlinge und Integration
Die Beauftragte der Bundesregierung für Antirassismus

I. Einleitung

- Was ist Ziel dieses Glossars?
- Aufbau des Glossars
- Wie funktioniert das Glossar?
- Was ist gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit?
- Was ist Diskriminierung?
  - individuelle Ebene
  - historische Ebene
  - institutionelle Ebene
  - strukturelle Ebene
- Was ist Intersektionalität?

II. Diskriminierung aufgrund der zugeschriebenen „Rasse"

- Rassismus
- Rassifizierung
- Schwarz
- Weiß
- PoC/People of Colour – Person of Colour
- Internalisierter Rassismus
- Antimuslimischer Rassismus (oder Islamophobie/Islamfeindlichkeit)

- Rassismus gegen Sinti*zze und Rom*nja (oder Antiziganismus)
- Anti-(ost-)asiatischer Rassismus
- Antirassismus
- Antisemitismus und Antizionismus

III. Diskriminierung aufgrund des zugeschriebenen Geschlechts

- Patriarchat
- Sexismus
- Homofeindlichkeit
- Transfeindlichkeit
- Feminismus
- Antirassistischer intersektionaler Feminismus
- Cisgender
- Binär
- Nicht-binär
- FLINTA*
- Transgender
- Queer/Queerness
- Intergeschlechtlich

IV. Diskriminierung aufgrund der Klasse

- Klassismus

V. Sonstige Diskriminierungsformen

- Lookismus
- Ageismus (oder Altersdiskriminierung)
- Ableismus

VI. Kolonialismus

- Europäischer Kolonialismus
- Imperialismus
- Koloniale Kontinuitäten
- Dekolonisation/Dekolonisierung
- Neokolonialismus
- Postkolonialismus
- Klimaungerechtigkeit

I. Einleitung

Was ist Ziel dieses Glossars?

Dieses Glossar enthält eine Reihe von Begriffen, die unterschiedliche Erfahrungen von Diskriminierung und Rassismus und die damit verbundenen Widerstandspraktiken beschreiben. Das Ziel unseres Glossars zur Antirassismus-Arbeit besteht darin, einen umfassenden Leitfaden für Begriffe und Konzepte bereitzustellen, die im Kontext der Bekämpfung von Rassismus und Diskriminierung relevant sind. Ein solches Glossar wie unseres kann dazu beitragen, Verständnis für diese wichtigen Themen zu fördern, die Kommunikation zu verbessern und den Weg für eine effektive Antirassismus-Arbeit zu ebnen. Es kann ebenfalls dazu beitragen, die Öffentlichkeit für diese Themen zu sensibilisieren und das Bewusstsein zu schärfen.

Wir möchten anhand dieses Glossars auch die Leser*innen, die aufgrund ihrer privilegierten gesellschaftlichen Position solche Diskriminierungen nicht oder seltener erfahren müssen, dazu motivieren, über die bestehenden Verhältnisse nachzudenken, um an deren Veränderung mitzuwirken. Denn diejenigen, die von Diskriminierung betroffen sind, wissen aus erster Hand, worum es geht. Es ist jedoch nicht in erster Linie die Aufgabe der Betroffenen selbst, gegen Diskriminierung und Rassismus zu kämpfen und sich dafür einzusetzen.

Diskriminierung, Rassismus und Ausgrenzung können erhebliche soziale, wirtschaftliche und politische Auswirkungen auf die gesamte Gesellschaft haben – nicht nur auf die Betroffenen. Eine Gesellschaft, die Diskriminierung aktiv bekämpft und sich für Gleichberechtigung und Inklusion einsetzt, kann von einer größeren Diversität und einem breiteren Spektrum von Talenten und Perspektiven profitieren.

Aufbau des Glossars

Wir haben uns entschieden, das Glossar nicht alphabetisch, sondern inhaltlich zu gliedern. Unser Ziel ist es, mit diesem Glossar nicht nur eine Aneinanderreihung von Diskriminierungsformen zu bieten, sondern auch die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Diskriminierungsformen sichtbar zu machen. Aus diesem Grund haben wir die Begriffe nach ihrem Zusammenhang und nach ihrem Kontext strukturiert.

Wir sind der Meinung, dass die verschiedenen Formen von Diskriminierungen und Rassismen voneinander abhängig sind und sich gegenseitig verstärken. Demgemäß muss die Antwort auf Diskriminierungen und Rassismus diesen Zusammenhang in den Blick nehmen und es soll vermieden werden, Diskriminierungen und Rassismen zu bekämpfen, indem eine andere vernachlässigt oder gar vorangetrieben wird. Dieses Verständnis lässt sich im Begriff der „Intersektionalität“ zusammenfassen: Für „verzahnte“ Unterdrückungsphänomene braucht es ebenso „verzahnte“ Antworten.

Das vorhandene Glossar ist in sechs thematische Blöcke aufgeteilt. Jeder Block stellt verschiedene Erscheinungsformen von Diskriminierung und Rassismus und damit verbundene Widerstandspraxen vor. Zahlreiche Beispiele sollen die jeweilige Definition veranschaulichen. Die Darstellungsreihen sind nicht wertend. Sie erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die Blöcke weisen trotz ihrer Verflechtung eine gewisse Selbstständigkeit auf, sodass die Leser*innen selbst entscheiden können, in welcher Reihenfolge sie die Blöcke lesen möchten.

Wie funktioniert das Glossar?

Hier ist Platz für Ideen, Einfälle, Gedanken und Erinnerungen von dir. Oder für eigene Erfahrungen, die du aufs Papier bringen möchtest.

Das ist der Ort für Fragen. Hier kannst du deine Verständnisfragen oder weiterführende Fragen aufschreiben. Zum Beispiel solche, die dir beim Lesen oder der Auseinandersetzung mit den Definitionen einfallen. Aber auch Fragen aus unseren Veranstaltungen gehören hier hin.

Das Glossar ist für dich. Es ist für deine Gedanken, Erfahrungen und Neu-Gelerntes. Uns ist es besonders wichtig, dass dieses Büchlein dein Büchlein ist.

Das heißt:

Nutze gern unser Inhaltsverzeichnis oder ordne die Seiten oder Kapitel so an, wie es für dich Sinn ergibt. Hefte neue Seiten, zum Beispiel aus unseren Seminaren, ein. Nutze die freien Notizflächen, um deine Gedanken, Fragen oder Kommentare aufzuschreiben.
Mach es zu deinem Glossar, dir sind keine gestalterischen Grenzen gesetzt!

Was ist gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit?

Mit dem Begriff werden viele verschiedene Formen der Ablehnung und Ausgrenzung zusammengefasst, die wir hier erklären wollen.

Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit ist eine abwertende Haltung von Personen oder Institutionen gegen andere Menschen, die oft aufgrund eines einzelnen Merkmals in eine bestimmte Gruppe eingeordnet werden.

Eine Institution kann zum Beispiel eine Behörde, eine Partei, eine Schule, eine Organisation oder ein Unternehmen sein.

Personen oder Institutionen lehnen eine bestimmte soziale Gruppe von Menschen ab. Die Anerkennung der Persönlichkeit in ihrer Einzigartigkeit wird

unmöglich gemacht, denn die Person meint bereits zu wissen, wer die andere Person ist: eine „minderwertige“ Person. Sie betrachten jeden Menschen aus dieser Gruppe als minderwertig oder feindlich, weil sie*er ein Teil dieser Gruppe ist.

Das geschieht auch dann, wenn sie nur glauben, dass dieser Mensch zu dieser Gruppe gehört.

Diese Haltung kann dann zu einem abwertenden Verhalten führen. Diese Personen oder Institutionen grenzen Menschen aus und beleidigen sie, bedrohen sie oder greifen sie sogar an. Der Begriff „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ beschreibt eine *Haltung*, die zu einer *Handlung* (siehe Diskriminierung) führen kann.

ANTIOSTASIATISCHER RASSISMUS MODERNE
STRUKTURELLE DIMENSION
PRÄSENTATION
ANTIGEMITISMUS
POLITISCHES SELBSTBEZEICHNUNG
EMENTVERMEIDUNG
ENGAGEMENT
RAUMBEGRÜNDUNG
STEREOTYPE
ERRSCHAFTABHÄNGIGKEITIDENTITÄTBELEIDIGUNGTOLERANZMACHT
BERATUNGKULTURELLGEMEINSCHAFTZUSAMMENHANG
FORMENDSCHRANKENBRUCHPHANTOMLEANNGÄTIVBILDERGESELLSCHAFTLICHBINARVERNETZUNG
WALTKOLONIALISMUSRECHT
PSYCHOLOGIE
VORSTELLUNGEN
DEFINITION
WARTANTIRASSISMUS
MENSCHENVERACHTENDE
ERKENNTNISHERRSCHAFT
ZUSAMMENKÜNFTEN
ERFAHRUNGEN
ERSTELLUNG
ANTIGEMITISMUS
RASSISTISCHES SYSTEM
WEIßPOSITIONIERT
HOLOCAUST
ERFAHRUNG
ASSIMILIERT
ERSTELLUNG
ERFAHRUNGEN
ANTIRASSISMUS
ERFAHRUNG
ERFAHRUNGEN
ERFAHRUNGEN
ERFAHRUNGEN

Was ist Diskriminierung ?

Strukturelle Unterdrückungs-systeme

Rassismus (siehe *Rassismus*), Sexismus (siehe *Sexismus*) oder weitere Diskriminierungsformen sind keine individuellen Einstellungen und Handlungen, die einfach nur aufgrund von Vorurteilen entstehen. Sie sind im Gegenteil historisch gewachsene Ordnungs- und Unterdrückungssysteme. Diese Systeme wirken zum Teil seit Jahrhunderten. Sie formen unseren Blick auf Andere und auf uns selbst.

Diese Ordnungssysteme sind Unterdrückungssysteme, weil sie Rangordnungen (Hierarchien) aufstellen. Menschen werden aufgrund von bestimmten Eigenschaften in diesen Systemen bevorzugt oder benachteiligt. Gesetze, Normen, Vorstellungen etc. schreiben Menschen

je nach Körpermerkmalen, Geschlechtszuschreibungen, Herkunft oder anderen Eigenschaften gesellschaftliche Rollen zu. Diese Unterdrückungssysteme überschneiden sich, verstärken einander und funktionieren nur miteinander.

Diskriminierung

Es bedeutet trennen oder auch absondern, aussortieren. Jemand oder etwas schließt einen anderen Menschen oder eine bestimmte Gruppe von Menschen von etwas aus. Diese Menschen sollen nicht teilnehmen, nicht Anteil an etwas haben, zu dem sonst alle Zugang haben.
Personen oder Institutionen diskriminieren Menschen zum Beispiel wegen ihres Geschlechts, ihres Glaubens, ihrer Hautfarbe, ihrer Herkünfte, ihrer vermuteten Zugehörigkeit, ihrer Bildung, ihres Alters, einer Behinderung, ihrer Sprache oder aus anderen, ähnlichen Gründen.

Personen oder Institutionen diskriminieren Menschen zum Beispiel, weil sie Hartz-IV bzw. Bürgergeld -Empfänger*innen/ sind. Das ist dann Diskriminierung aufgrund von finanziellen Umständen. Das heißt, Menschen werden diskriminiert, weil sie wenig Geld haben (siehe *Klassismus*).

Menschen werden zum Beispiel auch diskriminiert, weil sie trans (siehe *Transfeindlichkeit*) sind. Das ist dann Diskriminierung aufgrund von Geschlechtsidentität.

Diskriminierung ist immer ein Teil von Ablehnung und Unterdrückung und hat viele Formen.
Sie kann in Worten und Taten offen sichtbar sein. Sie kann auch in scheinbar harmlosen oder alltäglichen Regeln und Zuständen versteckt sein. Dann wird sie oft nicht mehr als Diskriminierung wahrgenommen.

Die Ebenen von Diskriminierung

Wir unterscheiden vier Dimensionen von Diskriminierung.
Sie wirken zusammen.

individuelle Dimension

betrachtet das Verhalten, die Handlungen oder Meinungen von Menschen. Abwertung oder Ausgrenzung können absichtlich sein, zum Beispiel bei rassistischen oder sexistischen Beleidigungen. Sie können auch ohne Absicht stattfinden. Einer Person ist nicht immer bewusst, dass sie andere diskriminiert. Vorurteile und negative Denkmuster können unbewusst existieren und sich im Alltag auswirken.

Beispiel

In einer Stellenausschreibung steht bei Voraussetzungen der Bewerber*innen: „Deutsch als Muttersprache“.

betrachtet Ungleichheiten, die in der Geschichte der Gesellschaft und der Entwicklung von gesellschaftlichen Strukturen entstanden sind.

historische Ebene

In der Schweiz dürfen Frauen erst seit 1971 wählen. Deshalb gibt es heute dort zu wenige Frauen in politischen Funktionen.

Beispiel

Institutionelle Diskriminierung ist die historisch-sozialstrukturelle Verdichtung von Diskriminierungen, die nicht mehr eindeutig bestimmten Institutionen zuzuordnen sind. Diskriminierungen können auch in Gesetzen und den Handlungen von Behörden, Gerichten und anderen Institutionen bestehen. Sie sind die Summe von allen Handlungen

instiutionelle Ebene

und Entscheidungen einzelner Menschen mit Macht (z. B. Richter*innen, Polizist*innen, Lehrer*innen, Mitarbeitenden bei der Arbeitsagentur/Jobcenter oder Mediziner*innen). Auch diese Menschen können Vorurteile haben.

Beispiel

Eine junge Frau hat einen guten Schulabschluss. Trotzdem wird ihr empfohlen, als Pflegehilfskraft zu arbeiten. Das kann sein, weil Lehrkräfte denken, dass die Frau heiraten und deshalb nicht weiter zur Schule gehen wird.
Es kann auch sein, dass eine Person im Jobcenter oder in der Arbeitsagentur dies empfiehlt, weil mehr Pflegekräfte gebraucht werden.
Es kann auch sein, weil ihr ausländischer Abschluss nicht anerkannt wird.

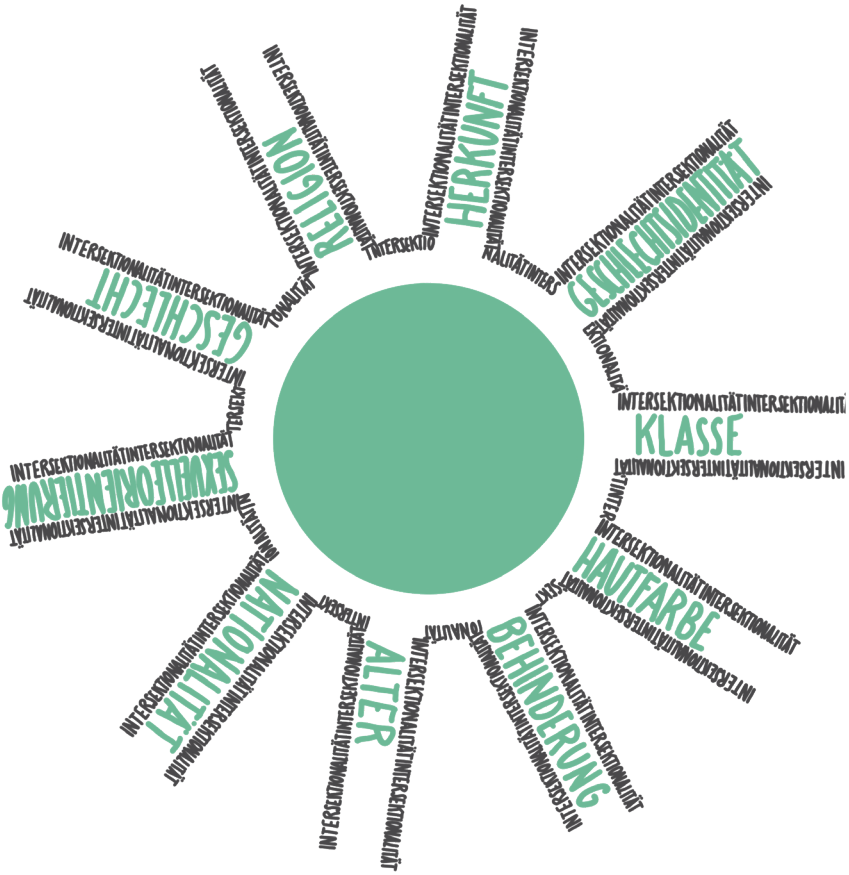
ist die gesamte Wirkung aller anderen Dimensionen von Diskriminierung. Betroffene Menschen machen immer ähnliche Erfahrungen mit Diskriminierung, weil sich die verschiedenen Dimensionen überschneiden und gegenseitig verstärken. Sie bilden ein System der Diskriminierung. Zum Beispiel, wenn alle Schüler*innen in Deutschland auf dem Papier die gleichen Bildungschancen haben, der Bildungserfolg aber immer noch wesentlich von der sozialen Herkunft bestimmt wird.

Sowohl strukturelle als auch institutionelle Diskriminierung finden häufig verdeckt statt. Weder die Beteiligten noch die Betroffenen sind sich dessen zunächst bewusst, da die gesellschaftlichen Strukturen als selbstverständlich angesehen werden.

strukturelle Dimension

FEMINISTISCHE ARGUMENTATIONSTRADITIONEN
KOLONIALE KONTINUITÄTEN KULTURELLER
WERTUNG EMPOWERMENT HOMOSEXUALITÄT DEKOLONISIERUNG
ANTISEMITISMUS AFRODIASPORISCHE
ANTIMUSLIMISCHER RASSISMUS SPRACHE
GEGENKULTUR
GEGENÖFFENTLICHKEIT
ANTIROMA-RASSISMUS
ANTIFEMINISTISCHE
ANTIKOLONIALE
ANTIDISKRIMINIERUNGSERFAHRUNGEN
ANTIDISKRIMINIERUNGSGESETZGEBUNG
ANTIDISKRIMINIERUNGSBEHÖRDE
ANTIDISKRIMINIERUNGSPOLITIK
ANTIDISKRIMINIERUNGSRICHTLINIE
ANTIDISKRIMINIERUNGSSTELLE
ANTIDISKRIMINIERUNGSARBEIT
ANTIDISKRIMINIERUNGSPRAXIS

Was ist Intersektionalität?


HERKUNFT
GESUNDHEITSIDENTITÄT
KLASSE
HAUTFARBE
BEHINDERUNG
ALTER
NATIONALITÄT
SEXUELLE ORIENTIERUNG
GESCHLECHT
RELIGION
INTERSEKTIONALITÄT

Intersektionalität beschreibt, dass sich verschiedene Formen von Diskriminierung gleichzeitig gegen eine Person richten können. Verschiedene Diskriminierungsformen treten nicht isoliert auf, sondern überschneiden und verstärken sich. Intersektionalität zeigt dieses Zusammenwirken auf. Eine genaue Trennung der Diskriminierungsfaktoren ist nicht möglich.

Eine Schwarze[2] Frau ist zum Beispiel von Rassismus und Sexismus betroffen. Diese beiden Diskriminierungen verstärken einander. So leisten Schwarze und andere nicht-Weiße Frauen besonders viel schlecht bezahlte Arbeit, zum Beispiel als Putzfachkräfte. Oft leisten sie mehr Sorgearbeit in Beziehungen und in der Familie.

Intersektionalität kommt von dem englischen Wort „intersection“ – Überschneidung oder Schnittpunkt. Die Ursprünge des Konzepts der Intersektionalität liegen im Schwarzen Feminismus und der afroamerikanischen Arbeiter*innen-Bewegung.

[2] Wir haben uns dafür entschieden, in diesem Glossar die Begriffe Schwarz und Weiß großzuschreiben, damit der Konstruktionscharakter betont wird.

Eine Frau, die eine Behinderung hat, macht nicht nur die Erfahrung, als Mensch mit Behinderung diskriminiert zu werden, sondern auch als eine Frau, die eine Behinderung hat. Ein Mann mit Behinderung oder eine Frau ohne Behinderung würden diese Diskriminierungserfahrung nicht machen. Eine Weiße Frau wird niemals die gleichen Diskriminierungserfahrungen erleben wie eine Schwarze Frau oder eine Frau, die ein Kopftuch trägt.

II.
Diskriminierung aufgrund der zugeschriebenen „Rasse”

Rassismus

Rassismus ist eine häufige Art von Diskriminierung. Menschen handeln rassistisch, wenn sie andere Menschen aufgrund ihrer Hautfarbe, ihrer Herkunft, oder ihrer Kultur, ihrer Religion oder ihres Namens abwerten und ausgrenzen.
Wenn Menschen nach solchen Merkmalen einteilen oder als „weniger wert“ einstufen, dann ist dieses Verhalten und Denkweise rassistisch. Rassismus drückt sich somit sowohl durch Gedanken und Worte als auch durch Handlungen aus. Dabei greifen Menschen oft auf weit verbreitete Klischees und Stereotype sowie Vorurteile über bestimmte Gruppen zurück. Rassismus behauptet, es gäbe unterschiedliche menschliche „Rassen“. Diese „Rassen“ sähen nicht nur verschieden aus, sie hätten auch jeweils typische körperliche und geistige Eigenschaften. Rassismus betrachtet die eigene „Rasse“ wie z.B. „Weiße“ als überlegen, andere „Rassen“ als minderwertig (mehr dazu bei Kolonialismus). „Rassen“ steht hier in Anführungszeichen, weil es bei Menschen keine Rassen gibt.
Die falsche Idee, dass es verschiedene, natürlich entstandene „Menschenrassen“ gäbe, heißt biologischer Rassismus.

Heute wird biologischer Rassismus weiterhin vertreten. Seinen Vertretern ist allerdings bewusst, dass vor allem nach dem zweiten Weltkrieg und dem Holocaust die Rassentheorie inakzeptabel geworden ist. Deshalb rückt heutzutage meist der „Kulturkampf“ in den Vordergrund. Da sind es gegensätzliche, unveränderliche „Kulturen“, die Menschen voneinander unterscheiden.

So hört man oft, der Islam gehöre nicht zu Deutschland. Hier wird behauptet, dass „die islamische Kultur“ unvereinbar sei mit „der deutschen Kultur“. Beide Kulturen scheinen festgelegt, unveränderbar zu sein. Sie schließen sich scheinbar gegenseitig aus. Rassismus ist nicht angeboren, sondern von Menschen gemacht. Menschen benutzen immer noch Rassismus, um andere, die sie als „ungleichwertig“ bezeichnen,

anzugreifen oder abzuwerten. Erziehung und soziale Umgebung geben – oft unbewusst – rassistische Bilder und Gedanken weiter. Wenn Menschen entsprechend reden oder sich verhalten, können sie andere diskriminieren. Dann sprechen wir von Alltagsrassismus.

Rassistische Sätze sind zum Beispiel:

„Weiße Menschen sind besser als Schwarze Menschen."

„Geh nicht durch den Park, da sind die Afrikaner und die dealen alle."

„Muslimisch gläubige Menschen sind kein Teil der deutschen Kultur."

Alltagsrassistische Bemerkungen klingen oft harmlos. Zum Beispiel:

Ein Bankangestellter fragt eine nicht Weiß-deutsche Frau: „Weiß ihr Mann, dass Sie ein Konto eröffnen möchten? Dürfen Sie das denn?"

Eine Lehrkraft sagt: „Die asiatischen Kinder sind immer so fleißig".

Ein Chefarzt fragt seine Kollegin: „Haben Ihre Eltern den Ehemann für Sie aus der Heimat geholt?"

Projektion
Kulturalisierung ist auch Rassismus.
Hat Geschlecht was mit Kolonialismus zu tun?
Es wird rassifiziert damit kolonisiert werden kann.
Sprache ist Macht.
Lineare Geschichte erlaubt keine anderen Narrative.
women rais.ed
erkennen | ermutigen | empowern

Rassifizierung

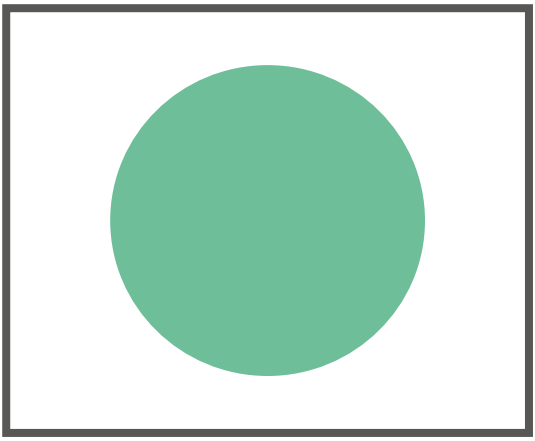
Wir benutzen in diesem Glossar den Begriff *Rassifizierung* und als Synonym *Rassialisierung* oder *Rassisierung.*
Er drückt aus, dass Menschen durch Rassismus andere Menschen abwerten.
Menschen werden rassifiziert, indem sie bestimmten Gruppen scheinbar fest zugeordnet werden, nur weil sie sich auf eine bestimme Art und Weise verhalten oder aussehen.

Der Begriff Rassifizierung betont erstens, dass „Rassen“ nicht naturgegeben sind, sondern Konstrukt oder Produkt von rassistischen Ideen und Haltungen.

Wenn zum Beispiel ein Mensch als Schwarz wahrgenommen wird, passiert das nicht, weil ihre*seine Hautfarbe „schwarz“ (siehe *Schwarz*) ist. Es passiert, da die Gesellschaft Menschen, die nicht als Weiß gelesen werden,

als Schwarz homogenisiert und gewisse Vorstellungen über sie schafft.

Der Begriff Rassifizierung betont auch, dass es heute oft nicht mehr um biologische „Rassen“ geht. Inzwischen sind kulturell und historisch viele andere Merkmale wie Sprache, Kultur oder Religion dazugekommen, die genauso rassistisch gedeutet werden. Zum Rassismus gehört auch, das eigene Aussehen, das eigene Geschlecht oder die eigene „Herkunft“ als „normal“ anzusehen, also zur Norm für alle zu machen. Wer dieser Norm nicht entspricht und anders ist, gehört nicht dazu, hat nicht die gleichen Rechte, und ist weniger wert.



Schwarz

Dieser Begriff ist eine politische Selbstbezeichnung von Menschen afrikanischer oder afrodiasporischer Herkunft. Der Begriff Afro-Diaspora bezeichnet das gemeinsame kulturelle Erbe von Menschen und Gemeinschaften. Er steht für ihre afrikanische Herkunft und ihre Identität.

Der Begriff *Schwarz* entstand aus antirassistischen Widerstandspraktiken. Deshalb schreiben wir Schwarz auch immer mit großem Anfangsbuchstaben. Das verdeutlicht, dass es sich nicht um eine Beschreibung der Hautfarbe handelt, sondern um eine gesellschaftliche Position. Schwarzsein ist ein selbstgewählter Sammelbegriff. Schwarze Personen zeigen damit, dass Menschen durch ihre gemeinsamen Erfahrungen von Rassismus miteinander verbunden sind.

Weiß

Bei diesem Begriff ist es ähnlich wie bei dem Begriff Schwarz. Auch *Weißsein* hat nichts mit der Beschreibung einer tatsächlichen Hautfarbe zu tun (Niemand ist wirklich weiß wie ein Blatt Papier.). Weiß meint eine privilegierte soziale Position innerhalb der hierarchischen, rassistischen Ordnung. Auch Weiß ist eine Zuschreibung aufgrund der Herkunft oder Erscheinung. Doch sie wird nicht als „anders“ oder „fremd“ wahrgenommen.

Weiße Menschen erfahren keinen Rassismus. Niemand diskriminiert sie aufgrund ihrer Hautfarbe oder Herkunft. Bei ihnen redet man meistens nicht darüber, dass sie Weiß sind, denn ihre Hautfarbe und Herkunft werden als selbstverständlich oder „normal“ angesehen.

People of Colour
oder
Person of Colour

Abkürzung:
PoC

Für diesen Begriff gibt es keine richtige deutsche Übersetzung. PoC ist eine politische Eigenbezeichnung von und für Menschen, die nicht Weiß sind. Es ist ein Konzept, dass aus der US-amerikanischen Bewegung entstanden ist.

Daher wird der Begriff zum Teil von aktivistischen Gruppen auch in Deutschland verwendet. Einige verwenden den Begriff, andere nicht. Letztere lehnen den Begriff ab, weil er ursprünglich eine Fremdbestimmung darstellt, die mit der Geschichte des Kolonialismus und der Rassifizierung nicht-Weißer Menschen verbunden ist.

Als Idee stärkt diese Bezeichnung solidarische Zusammenschlüsse von Menschen, die gemeinsame Erfahrungen in einer rassistischen und Weiß-

dominierten Gesellschaft machen.
PoCs als Begriff kann zum Beispiel asiatisch-stämmige Menschen, Menschen aus der Sinti*zze und Rom*nja Community, Schwarze Menschen oder indigene Personen beinhalten.

Internalisierter Rassismus

Internalisierten Rassismus nennen wir auch verinnerlichten Rassismus. Verinnerlichung findet insbesondere in der kindlichen Sozialisation statt. Personen, die selbst von Rassismus betroffen sind, haben möglicherweise (bewusst oder unbewusst) Stereotype gegenüber rassifizierten Gruppen verinnerlicht. Das kann auch für die Gruppen gelten, denen sie selbst zugeordnet werden. Es ist wichtig zu beachten, dass auch von Rassismus Betroffene, wie z.B. Schwarze Menschen oder PoC, rassistisch handeln können,

weil wir alle in einer Gesellschaft leben und aufwachsen, die uns rassistische Denkmuster und Strukturen als „normal“ beibringt.

Eine Person, von Rassismus betroffen oder nicht, greift in der Bahn ihre Tasche sofort fester, sobald sich ein Schwarzer Mann neben sie setzt. Denn in Medien oder Filmen hörte oder sah sie oft, dass Schwarze Männer stehlen oder sie in Verbindung mit „Sozialbetrug“ und „Clankriminalität“ gebracht werden. So werden Vorurteile mit bestimmten ethnischen Gruppen assoziiert. Ein asiatisch-deutsches Mädchen wählt von zwei Puppen, von denen eine Weiß ist, die andere nicht-Weiß, die Weiße Puppe. Sie denkt, dass die körperlichen Merkmale einer Weißen Puppe wünschenswerter sind als die einer nicht-Weißen Puppe, obwohl die nicht-Weiße Puppe ihr sogar mehr ähnelt.

Antimuslimischer Rassismus

(oder Islamophobie/ Islamfeindlichkeit)

Antimuslimischer Rassismus bezeichnet die Diskriminierung von Menschen, die als Muslim*innen wahrgenommen werden. Diese Islamfeindlichkeit und die damit einhergehenden Angriffe und sozialen Ausgrenzungen von Muslim*innen wollen Muslim*innen aus dem öffentlichen Leben ausschließen. Diese pauschale negative Haltung gegenüber Muslim*innen und allen mit dem Islam in Verbindung gebrachten Glaubensinhalten, Symbolen und religiösen Praktiken bezieht sich auch auf Personen, die als solche gelesen werden. So sind auch Menschen von antimuslimischem Rassismus betroffen, die gar nicht muslimisch sind, denen aber aufgrund ihres Namens oder ihres Aussehens das Muslimisch-Sein zugeschrieben wird.

Diese Diskriminierung basiert auf der Vorstellung, dass Muslim*innen angeblich eine homogene, also gleichförmige Gruppe sind, der bestimmte (meiste negative) Eigenschaften zugewiesen werden.

Dazu verdeutlicht der Begriff, dass diese Form von Rassismus existiert, weil Muslim*innen von antimuslimischen Rassist*innen als nicht zur „deutschen Kultur zugehörig“ eingeordnet werden.

Antimuslimischer Rassismus ist in vielen europäischen und „westlichen“ Ländern weitverbreitet, weil „der“ Islam als „gefährlich und fremd“ wahrgenommen wird. Die verschiedenen Strömungen des Islams werden oft nicht gesehen oder nur vereinfacht dargestellt.

Antimuslimischer Rassismus äußert sich auch, wenn Muslim*innen allgemein negative Eigenschaften zugeschrieben werden, zum

Beispiel, dass sie alle „rückständig“ oder „frauenverachtend“ seien. Diese Denkweisen stützen sich auf rassistisches Denken, Stereotype und Vorurteile.

Antimuslimischer Rassismus wird auch als Islamophobie oder Islamfeindlichkeit bezeichnet. Wir benutzen in diesem Glossar immer das Wort Feindlichkeit anstelle des Wortes Phobie. Denn eine Feindlichkeit ist eine aktive Ablehnung. Eine Phobie ist eine ungewollte, oft unerklärliche Angst, die man behandeln könnte.

Eine Feindlichkeit oder Ablehnung ist im Gegenteil eine Einstellung, die Menschen bewusst einnehmen.

Rassismus gegen Sinti*zze & Rom*nja

(oder Antiziganismus)

Wird auch *Antiziganismus* oder *Antiromanismus* genannt. Zum umstrittenen Charakter des Begriffs „Antiromaismus“: Der Begriff wurde von Romani-Aktivist*innen geprägt, um eine Alternative zum Begriff „Antiziganismus“ zu formulieren. Der Begriff „Antiromaismus“ wird dennoch kritisiert, weil er die Rassismuserfahrung durch eine vermeintlich homogene Gruppe von Betroffenen begründet.

Die Bezeichnung kommt aus dem Begriff „Z-Wort“, der häufig als abwertende Bezeichnung für Sinti*zze und Rom*nja verwendet wurde oder immer noch wird, heute jedoch allgemein als beleidigend und unangemessen betrachtet wird. Dementsprechend wird es als passender gesehen, das Wort nicht als solches zu verwenden, um die Reproduktion von Rassismus zu vermeiden. Stattdessen wird auf das „Z-Wort“ bezogen, ähnlich wie beim „N-Wort“.

Dies ist eine besondere Form von Rassismus gegen Menschen mit selbst- oder fremd-zugeschriebenem Sinti*zze- oder Rom*nja-Hintergrund.

Rassismus gegen Sinti*zze und Rom*nja ist ein vielschichtiges Phänomen und tief in der Gesellschaft verwachsen. Er basiert auf jahrhundertealten Stereotypen und Negativbildern von Sinti*zze und Rom*nja.

Rassismus gegen Sinti*zze und Rom*nja wird sehr viel weniger diskutiert als andere Formen von Rassismus.
Er wird gesellschaftlich auch weniger verurteilt.

Rassismus gegen Sinti*zze und Rom*nja basiert zum Beispiel auf den Vorurteilen, dass diese Menschen identitätslos seien und ein „Nomadenleben“ führten, dass sie auf Kosten der anderen Bürger*innen lebten. Oft werden die Gruppen zum Beispiel auch als „kriminell“ oder „arm“ dargestellt.
Diese Vorurteile hängen eng zusammen und verstärken sich gegenseitig.
Sinti*zze und Rom*nja werden im Bildungssystem, auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt diskriminiert und sind physischer und polizeilicher Gewalt ausgesetzt. Ihre Diskriminierungs- und Verfolgungsgeschichte in Europa reicht bis in das Mittelalter zurück.

Anti-(ost)asiatischer Rassismus

Anti-(ost-)asiatischer Rassismus richtet sich gegen Menschen, die als (ost-)asiatisch gesehen werden.

Auch dieser basiert auf jahrhundertealten Stereotypen und Negativbildern von asiatischen Menschen.

Zum Beispiel werden als (ost-)asiatisch wahrgenommene Frauen oft übersexualisiert. Dieser sexualisierte Blick, vor allem von Weißen Männern gegenüber (ost-)asiatischen Frauen, hat eine lange Geschichte. Diese hängt mit Kolonialismus, Migration, Kriegen und der Entwicklung des Massen-Sextourismus in asiatischen Ländern zusammen. Eine (Über-) Sexualisierung zeigt sich auch (immer noch) in einseitigen Darstellungen von (ost-)asiatischen Frauen in Filmen und Medien. Da werden sie wiederholt und sehr häufig als „kalte, verführerische Kriegerin“ oder als „verfügbare (Sex-)Dienerin“ dargestellt. In diesem Beispiel sind Rassismus und Sexismus verknüpft.
Ein weiteres Beispiel für anti-(ost-)asiatischen Rassismus ist, dass Asiat*innen oft als „Vorzeigemigrant*innen“ beschrieben werden.

Als besonders klug, besonders fleißig, ruhig, unauffällig und integriert. Dies scheint eine positive Zuschreibung zu sein. Doch sie ist rassistisch, weil auch hier Menschen auf ihre angebliche Herkunft reduziert werden.

Rassismus, den (ost-)asiatisch gelesene Personen erleben, wird wegen dieser vermeintlich positiven Zuschreibung häufig klein geredet oder gar abgetan.

Damit wird auch rassistische Gewalt, die Menschen aus diesen Communities erleben, unsichtbar gemacht. Was öfter untergeht ist, dass auch Chines*innen durch die Nazis ausgewiesen oder in Konzentrations- und Zwangsarbeiterlager verschleppt und dort ermordet wurden.

SPRACHE
ANTIRASSIS
HANDLUNGSSTRATEGIEN
KLASSEN
QUEERBEHINDERUNG
EINSTELLUNG
SOLIDARITÄT
KOLONIALEKONTINUITÄTEN
KONZEPTE
HANDLUNGSSTRATEGIEN
MODERNE BILDER
NARRATIVE
HÄNOMENSEXISMUS
ANTIMUSLIMISCHER RASSISMUS
VERINNERLICHTEN
ZUSTEREOTYPE
TRANS
ANTIMUSLIMISCHER RASSISMUS
ANTIROMA
ANTISEMITISMUS
ANTIROMA
ANTIROMA
ANTIROMA

Antirassismus

Antirassismus will alle Verhältnisse und Einstellungen beseitigen, die rassistisch und diskriminierend sind. Ziele des Antirassismus sind die Freiheit und Gleichberechtigung aller Menschen ohne Diskriminierung.

Antisemitismus & Antizionismus

Antisemitismus bezeichnet die Feindschaft gegenüber jüdischen Menschen, weil sie Jüd*innen sind. Antisemitismus ist nicht nur ein soziales oder religiöses Vorurteil. Antisemitismus ist eine Weltanschauung, welche in der Existenz von Jüd*innen und jüdischem Leben die Ursache aller Probleme siehe.

Wie Rassismus hat Antisemitismus eine sehr lange Geschichte. Schon im Mittelalter wurden jüdische Menschen wegen ihrer Religion verachtet und verfolgt. Im christlichen Europa waren Jüd*innen häufig von „ehrbaren“ Berufen (zum Beispiel bestimmte Handwerke) ausgeschlossen. Gleichzeitig gab es Vorurteile gegen sie, wegen der wenigen Berufe, die sie ausüben durften.

Es gab immer wieder organisierte Gewalt gegen sie. In der jüngsten Geschichte wurde die Feindschaft gegen Jüd*innen zunehmend rassistisch begründet.

Im Nationalsozialismus (1933-1945) wurden besonders gegen Jüd*innen die sogenannten „Rassen-Gesetze“ beschlossen. Ob sie Religion praktizierten, spielte dabei keine Rolle. Die Nationalsozialist*innen wollten die europäischen Jüd*innen vernichten. Der Großteil der deutschen Bevölkerung widersprach nicht oder half dabei, dies umzusetzen. Im Nationalsozialismus wurden mindestens sechs Millionen Menschen, 2/3 der Jüd*innen in Europa, systematisch ermordet.

Antisemitische Stereotype stellen jüdische Menschen oft als besonders mächtig dar. Angeblich steuern sie die Regierungen der (reichen) Länder. Solche Ideen benutzte auch der Nationalsozialismus, um jüdische Menschen als besonders gefährlich darzustellen und Verfolgung und Gewalt gegen sie zu rechtfertigen.

Aber auch heute sind diese Vorstellungen, die jüdische Menschen als besonders geldgierig oder einflussreich darstellen, weit verbreitet. Viele Verschwörungserzählungen bedienen sich antisemitischer Bilder. Sie dichten jüdischen Menschen geheime Pläne zur Übernahme der Weltherrschaft an.

Auch in den Diskussionen über den Staat Israel spielt Antisemitismus oft eine Rolle. In Deutschland (und in anderen Ländern) werden jüdische Menschen häufig für Israels Politik verantwortlich gemacht, obwohl sie keine Israelis sind und oft noch nie in Israel waren.

Viele Menschen in Deutschland setzen Jüd*innen mit Israelis gleich.

Antizionismus bezeichnet die Ablehnung der jüdischen Nationalbewegung (Zionismus) und die Ablehnung der Existenz Israels als jüdischer Nationalstaat.

Auch Antizionismus ist eine sehr umstrittene Haltung. Die Motive und Begründungen von Antizionismus sind vielfältig. Viele Antizionist*innen beziehen sich insbesondere auf die Besetzung palästinensischer Gebiete und die damit verbundenen Menschenrechtsverletzungen des israelischen Staates. Eine antizionistische Haltung richtet sich in diesem Zusammenhang nicht immer gegen Jüd*innen, sondern gegen den Zionismus, oft konkret gegen den Staat Israel.

Antizionistische Menschen grenzen sich deswegen oft von Antisemit*innen ab, aber antizionistische Haltungen können auch Vorurteile, Anfeindungen und Gewalt gegenüber Jüd*innen verbreiten und stärken.

Hierbei verschwimmt oft die vermeintlich klare Abgrenzung vom Antizionismus zum Antisemitismus. Antizionismus wird nämlich auch oft von Antisemit*innen instrumentalisiert.

Zum Beispiel beinhaltet die Ablehnung der Existenz Israels oft die Position, in Israel einen „Sündenbock“ zu sehen. Doch es ist auch wichtig zu sehen, dass Israel ein besonderer Schutzraum für bereits über Jahrhunderte verfolgte und diskriminierte Jüd*innen war und ist.

Nicht jede Kritik an Israel ist antisemitisch. Antisemitisch ist Antizionismus nur dann, wenn sich selbst eine berechtigte Kritik an der israelischen Regierung antisemitischer Klischees bedient. Deswegen kann Antizionismus sehr oft eine Spielart von Antisemitismus sein. Das zeigt sich auch darin, dass sich Jüd*innen – unabhängig davon, ob sie etwas mit Israel zu tun haben – immer wieder für Israel rechtfertigen sollen.

III.
Diskriminierung aufgrund des zugeschriebenen Geschlechts

Patriarchat

Das Wort *Patriarchat* wird oft verwendet.
Aber was bedeutet der Begriff genau?

Wir leben in einer patriarchalen Gesellschaft. Das heißt, dass in unserer Gesellschaft Männer und Männlichkeit als „normal“ angesehen werden. Alles Weitere wird an dieser Norm gemessen und bewertet. Das Patriarchat ist also eine Gesellschaftsform, die Männer bevorzugt und alle anderen Geschlechtsidentitäten unterdrückt.

Das Patriarchat unterscheidet nur zwischen den Ideen von männlichen und weiblichen Rollen und Normen – für andere Identitäten ist kein Platz.
Das Patriarchat beruht also auf einer binären Vorstellung von Geschlechtern.

Zwischen diesen zwei Geschlechtern gibt es angeblich viele grundsätzliche Unterschiede.

„Das Männliche“ hat dabei immer den höheren Wert für die Gesellschaft. Wir schreiben „das Männliche“ hier in Anführungszeichen, weil die Idee von einer feststehenden „Männlichkeit“ eine Idee des Patriarchats ist.

Das Patriarchat hat weltweit eine jahrtausendealte Geschichte, weshalb diese Hierarchisierung und Machtverteilung oft hingenommen werden. Das Patriarchat ist aber auch sehr gefährlich für Menschen, die nicht als Männer gelten.

Täglich werden vielerorts Menschen gedemütigt, misshandelt oder ermordet, weil sie als weiblich oder einer anderen nicht-männlichen Geschlechtsidentität zugehörig wahrgenommen werden.

Patriarchale Gewalt nimmt diverse Formen an, deren Zuspitzung der Mord an nicht männlich gelesenen Personen ist. Die feministische Bewegung fordert seit Jahrzehnten die Einführung des Begriffs „Femizid“ oder „Feminizid“ in der institutionellen Sprache, um sichtbar zu machen, dass Frauen vom Patriarchat ermordet werden, *weil* sie Frauen sind.

Sexismus

Sexismus meint die Abwertung, Benachteiligung, Verletzung und Unterdrückung einer Person oder einer Gruppe aufgrund ihres wirklichen oder vermeintlichen Geschlechts.

Sexismus beruht oft auf der Vorstellung, dass die verschiedenen Geschlechter unterschiedlich wichtig oder wertvoll sind. Er beruht auf der Vorstellung, dass Frauen Männern sowohl körperlich als auch intellektuell unterlegen sind. Hier haben Männer eine privilegierte Position und sind nicht von Sexismus betroffen. Sexismus benutzt gesellschaftlich erwartete, geschlechtsspezifische Verhaltensmuster, auch Geschlechterstereotype genannt.

Sexistisches Verhalten oder Denken bedeutet, dass nicht die Persönlichkeit des einzelnen Menschen zählt, sondern dessen Geschlecht über ihre*seine Fähigkeiten oder Auf-

gaben entscheidet. Zum Beispiel: „Männer sind rational und Frauen sind emotional“.

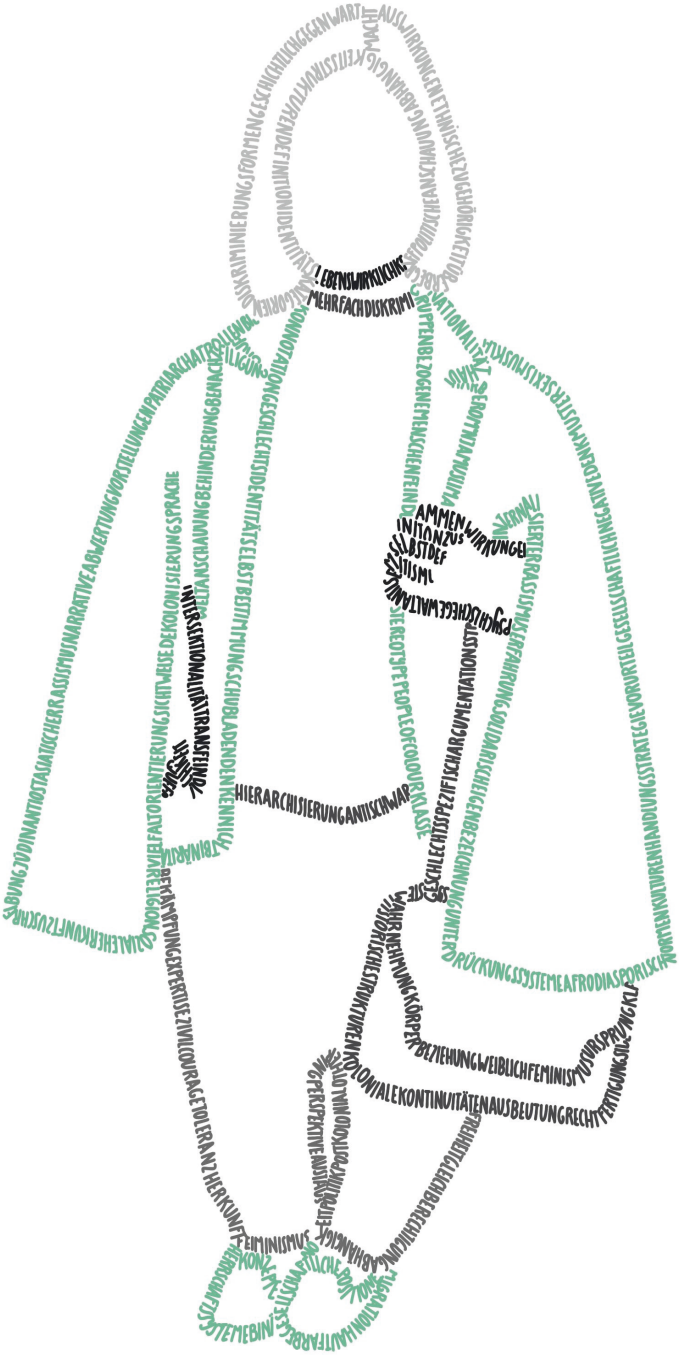
Sexismus ist gesellschaftlich bedingt und institutionell verankert. Sexismus gibt es überall. Er spiegelt ein gesellschaftliches Machtverhältnis wider. Sexistische Zuschreibungen bergen für Menschen, die keine cis Männer sind, große Nachteile.

Sexismus äußert sich in Form von individuellen Vorurteilen wie z.B. „Frauen sind zickig“. Unterdrückung und Gewalt gegenüber Frauen zählen genauso zum Sexismus wie die gesamtgesellschaftliche Benachteiligung von Frauen zum Beispiel, wenn es um die Höhe des Gehalts oder um Karrieremöglichkeiten geht.

Auch Sexismus ist internalisiert und angelernt. Wir lernen schon früh, welche Fähigkeiten oder Eigenschaften zu „Mädchen und Jungen passen“. Zum Beispiel wird uns schon als Kind vermittelt, dass Jungen sich für Abenteuer und Technik interessieren, während Mädchen sich gern um Puppen kümmern.

Heute noch existiert eine Arbeitsteilung nach veralteten Geschlechterrollen: Frauen sollen Kinder kriegen und sind damit zusätzlich zu ihren Jobs auch für Haushalt und Kindererziehung innerhalb der Familie verantwortlich.

Diese Arbeitsteilung hat zur Folge, dass Frauen in der Öffentlichkeit, Wirtschaft und Politik weniger sichtbar sind. Das heißt, dass diese Bereiche von Männern dominiert werden, obwohl die Entscheidungen, die in diesen Bereichen getroffen werden, Auswirkungen auf das Leben aller Menschen haben.


LEBENSWIRKLICHKEIT
MEHRFACHDISKRIMI
HIERARCHISIERUNGANTISCHWAR
PERKÄMPFUNGEXPERTISEZIVILCOURAGETOLERANZHERKUNFT
ALEKONTINUITÄTENAUSBEUTUNGRECHTFERTIGUNGSZUSPRUNGKL
RÜCKUNGSSYSTEMEAFRODIASPORISCH

Homofeindlichkeit

Homofeindlichkeit bezeichnet die Diskriminierung von schwulen und lesbischen (homosexuellen) Menschen, also Menschen, die Menschen des gleichen Geschlechts lieben. Homofeindlichkeit äußert sich durch negative Einstellungen, Vorurteile, Ablehnung und auch körperliche oder psychische Gewalt gegenüber Menschen, die als nicht-heterosexuell wahrgenommen werden.

Tief verankerte gesellschaftliche Normen verlangen, dass Männer nur Frauen lieben und umgekehrt – das nennt sich Heteronormativität. Viele Menschen sehen Heterosexualität als „normal“ und „natürlich“ an. Auch Homofeindlichkeit ist internalisiert. Eine Ablehnung von Homosexualität kann sich auch bei homosexuellen Menschen gegen die eigene Orientierung oder gegen sich selbst richten.

Transfeindlichkeit

Transfeindlichkeit basiert auf ähnlichen falschen Vorstellungen über Geschlecht und sexuelle Orientierung wie Homofeindlichkeit. Transfeindlichkeit bezeichnet die Diskriminierung von trans* Menschen[3]. Sie äußert sich durch Ablehnung, Vorurteile und körperliche oder psychische Gewalt gegenüber trans* Menschen oder Menschen, die als trans wahrgenommen werden. Zu den Betroffenen von Transfeindlichkeit gehören auch nicht-binäre Menschen oder Menschen, die als abweichend von der binären cis-Norm wahrgenommen werden (z.B. als „unmännlich“ oder „unweiblich“).
Transfeindlichkeit ist in unserer Gesellschaft noch weit verbreitet. In vielen Ländern sind trans* Menschen schwerer Gewalt ausgesetzt. In vielen Gesellschaften werden transgeschlechtliche Menschen nicht ernst genommen oder als „krank“ bezeichnet. Dabei suchen sich Menschen Transgeschlechtlichkeit nicht aus.

3
Wir nutzen die Schreibweise trans* Menschen, da trans* Menschen nicht auf die Eigenschaft des Transseins reduziert werden sollen.

Jeder Mensch hat das Recht, die eigene Geschlechtsidentität selbst zu definieren. Die Nicht-Anerkennung der Selbstdefinition, also die Verweigerung dieses Rechtes, ist ein zentraler Punkt von Transfeindlichkeit.

Selbst unter feministischen Kreisen kann Transfeindlichkeit vorkommen. Die sogenannten TERFs (trans-exklusionäre radikale Feministinnen) zum Beispiel lehnen die Anerkennung von Transgender-Personen ab und bestehen auf das biologische Geschlecht als das einzig wahre Geschlecht, sodass Transgender-Personen als krank geschildert werden müssen. In diesem Zusammenhang ist auch von Cis-Feminismus die Rede, solange Feminist*innen nur Personen mit Gebärmutter als Frauen anerkennen und ausschließlich deren Anliegen unterstützen wollen.

Feminismus

Feminismus ist vielfältig und unterschiedlich. Es gibt viele verschiedene feministische Bewegungen und Theorien, die sich für unterschiedliche Themen stark machen und sich auch teilweise widersprechen. Es gibt nicht nur eine Form des Feminismus, er bezieht sich nicht nur auf ein Geschlecht, sondern verschiedene Ausprägungen und bezieht andere Merkmale mit ein, aufgrund derer eine Person benachteiligt oder privilegiert wird.

Einen „richtigen“ Feminismus gibt es nicht. Trotzdem gibt es einen Kern, der wohl alle Feminismen verbindet.

Feminismus setzt sich für die Gleichstellung aller Menschen, die Selbstbestimmung und Freiheit für alle Menschen ein. Alle Menschen, die keine Männer sind, sollten an der Gesellschaft genauso gut wie Männer teilhaben können. Das beinhaltet die Teilhabe in allen gesellschaftlichen Bereichen wie Kultur, Lohnarbeit, Medien, Politik und Wirtschaft.

Unser Feminismus – ein antirassistischer, intersektionaler Feminismus – ist eine Bewegung, die die Gleichberechtigung aller Geschlechter fordert.

Antirassistischer intersektionaler Feminismus

Antirassistischer intersektionaler Feminismus bedeutet, die geschlechtsspezifischen Erfahrungen von unterschiedlichen Gruppen zu berücksichtigen.

Wenn wir über intersektionalen Feminismus reden, beziehen wir uns besonders auf die Erfahrungen derjenigen, die mehrfache Diskriminierung erfahren. Denn eine *Weiße* Frau macht nicht die gleichen Erfahrungen wie eine migrantische oder geflüchtete Frau.

Wir müssen immer berücksichtigen, dass Erfahrungen nicht nur vom (zugeschriebenen) Geschlecht abhängig sind, sondern auch von der (zugeschriebenen) Herkunft und Klasse.

Ein intersektionaler Feminismus setzt sich dafür ein, dass viele weitere Perspektiven wahrgenommen werden. Es geht ebenfalls darum, Ungerechtigkeiten und strukturelle Barrieren abzubauen, eigene Privilegien zu hinterfragen und rassismuskritisch & intersektional denken zu lernen.

cisgender
binär
nicht-binär
FLINTA*
transgender
queer & Queerness
intergeschlechtlich

cisgender

„*cis*-“ ist eine Vorsilbe, die hier darstellt, dass die Geschlechtsidentität (engl.: gender) und das biologische Geschlecht einer Person übereinstimmen. Cis-Menschen identifizieren sich mit dem Geschlecht (männlich oder weiblich), das ihnen bei ihrer Geburt zugewiesen wurde. Unser biologisches Geschlecht (der Körper, in den wir geboren werden) und unsere Geschlechtsidentität (der Mensch, der wir sind) sind nicht immer deckungsgleich. Wir benutzen „cis“, um zu betonen, dass dies nicht für alle Menschen gilt. Sie zu benennen zeigt, dass cis-sein in unserer Gesellschaft noch immer als Norm gilt.
Wenn wir sagen:
„Ich bin eine cis-Frau“, dann machen wir deutlich, dass cis-Personen eine mögliche Geschlechtsidentität unter vielen haben.

Das widerspricht der gängigen Idee von zwei „natürlichen“ Geschlechtern.
Sich selbst als cis zu bezeichnen, wenn man sich so identifiziert, wird als Akt der Solidarität gegenüber den Menschen gesehen, die nicht cis sind und deswegen Diskriminierung erleben.

binär

Eine *binäre* Vorstellung von Geschlecht kennt nur zwei Geschlechter: männlich und weiblich. Diese Vorstellung reduziert Menschen auf zwei Geschlechter.
Sie bewertet diese beiden Geschlechter verschieden. Sie betrachtet alle anderen Geschlechtsidentitäten als falsch. Die binären Geschlechter Mann und Frau gelten als „normal“. Doch diese Darstellung trifft nicht zu. Es gibt schon immer vielfältige Geschlechtsidentitäten und Lebensweisen.

nicht-binär

Auch nicht-binäre Personen, also Menschen, die weder männlich noch weiblich sind, können sich manchmal mit dem Begriff trans identifizieren. Nicht-binäre Personen können sich den binären Geschlechtsideen „männlich“ und „weiblich“ nicht zuordnen. Sie sehen sich zwischen diesen Geschlechtern oder außerhalb dieser Ordnung.

FLINTA*

*FLINTA** ist eine Abkürzung für Frauen, Lesben, inter-Personen, nicht-binäre Personen, trans und agender Personen.

Das Sternchen steht hier, um zu zeigen, dass es noch viele weitere Geschlechtsidentitäten und sexuelle Orientierungen gibt. Sie werden in der Abkürzung aber nicht einzeln benannt.

Alle Personen haben eine Gemeinsamkeit: Sie sind von Sexismus betroffen und werden von patriarchalen Strukturen unterdrückt.

trans-
gender

Trans ist ein Überbegriff für Personen, deren Geschlechtsidentität und ihr bei der Geburt zugewiesenes Geschlecht nicht übereinstimmen.

Beispielsweise identifizieren sich einige transgender Menschen als männlich, obwohl ihnen bei der Geburt das weibliche Geschlecht zugewiesen wurde.

Sich selbst als trans zu bezeichnen, ist ein Akt der Selbstbestimmung.

Er richtet sich gegen die Idee von nur zwei naturgegebenen Geschlechtern und sieht Geschlechtsidentität als eine Auswahl, für die sich Menschen selbst entscheiden können.

Manche trans* Menschen nehmen eine sogenannte Transition oder Geschlechtsangleichung vor. Diese kann eine medizinische und/oder soziale und/oder juristische Form annehmen.

Bei einer medizinischen Transition entscheiden sich Menschen für körperverändernde Eingriffe.

Bei einer sozialen Transition geht es vor allem um Veränderungen wie des Namens, der Kleidung usw.

Bei einer juristischen Transition wird der Vorname und/oder der Personenstand geändert.

queer

Queer ist eine positiv verstandene Selbstbezeichnung.

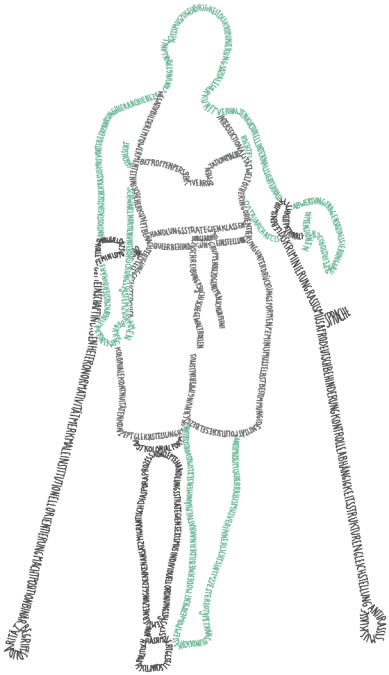
Sie wird von Menschen verwendet, die ihre Geschlechtsidentität als außerhalb der gesellschaftlichen Norm wahrnehmen.

Queere Menschen leben und verteidigen eine Vielfalt an sexuellen oder romantischen Beziehungen, Orientierungen oder Geschlechtsidentitäten.

Queer ist nicht nur eine Selbstbezeichnung, sondern wird oft auch als politische Überzeugung wahrgenommen. Dann wird es auch oft mit dem englischen Wort queerness bezeichnet.

queerness

Queerness stellt Normen und binäre Vorstellungen in Frage und kämpft gegen ein Schubladendenken. Queerness zeigt verschiedene Formen der (sexistischen) Unterdrückung auf und positioniert sich gegen sie.



Interge-
schlecht-
lich

Die Körper *intergeschlechtlicher* Menschen haben Merkmale des biologisch weiblichen und männlichen Geschlechts.

Zum Beispiel bei den Chromosomen, bei den Genitalien oder bei der Hormonproduktion. Intergeschlechtliche Menschen bezeichnen sich selbst als inter-Personen.

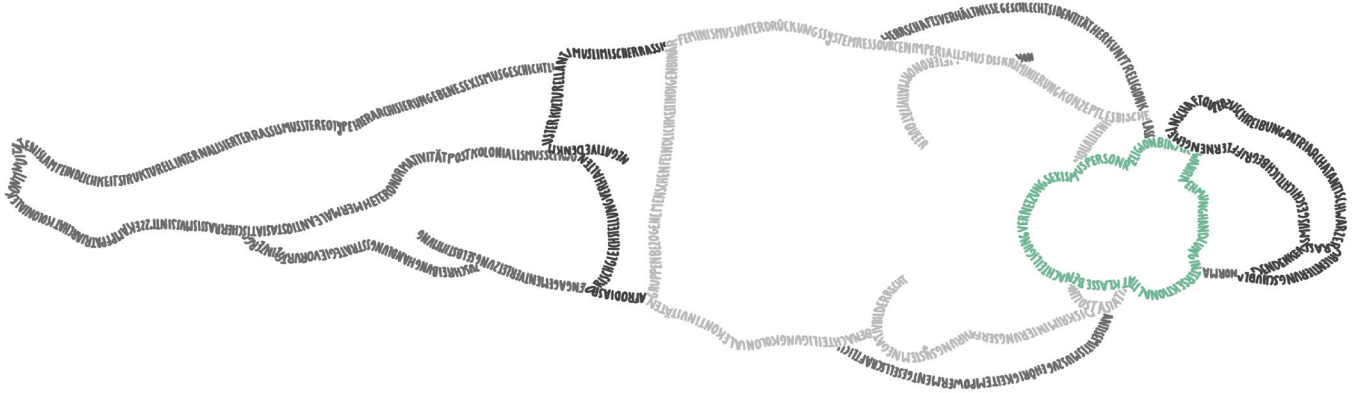
Bis vor kurzem wurden intergeschlechtliche Säuglinge nach der Geburt oft operiert. Bei diesen Operationen wurden die Genitalien so operiert, dass sie eindeutig dem biologisch weiblichen oder männlichen Geschlecht zugeordnet werden konnten.

Dies nennt sich „geschlechtsangleichende“ Maßnahme und ist für viele inter-Personen eine schlimme Erfahrung.

Intergeschlechtlichkeit zeigt, dass es auch auf der biologischen Ebene nicht nur Männer und Frauen gibt, sondern vieles dazwischen und darüber hinaus. Inter-Personen haben stark dafür gekämpft, dass medizinische („geschlechts-angleichende“) Operationen ohne Einwilligung verboten werden. In Deutschland dürfen sie seit 2021 laut Gesetz nicht mehr durchgeführt werden.

Anmerkung

Oft wird auch der Begriff „Intersexualität“ verwendet. Viele inter-Personen lehnen diesen Begriff ab, weil „Intersexualität“ ein medizinischer Begriff ist, der inter-Personen als krankhaft darstellt.



IV.
Diskriminierung aufgrund der Klasse

Klassismus

Klassismus

Klassismus ist die Diskriminierung von Menschen aufgrund ihrer sozialen Klasse, d.h. aufgrund ihres Einkommens, ihres Vermögens sowie ihrer sozialen Herkunft. Dieser Form von Diskriminierung liegt eine verachtende Haltung gegenüber Menschen zugrunde, die finanzschwach sind. Ihnen wird öfter unterstellt, dass sie für ihre Armut persönlich verantwortlich sind und dass diese kein systemisches Problem dieser Gesellschaft sei. Diese Diskriminierung drückt sich vor allem im Verhalten anderer Menschen, die sich von den ärmeren Menschen unterscheiden wollen oder Angst haben, selbst arm zu werden, aus.

Eine ärmere Person wird unmöglich ein Darlehen bekommen, da die Bank davon ausgehen würde, dass erstere nicht in der Lage wäre, es zurückzuzahlen. Das Kind einer Arbeiter*innenfamilie erweckt in der Schule automatisch weniger Respekt und Anerkennung als ein Kind reicherer Eltern. Obdachlose Menschen werden von vielen Menschen mit Abscheu behandelt.

Die Wurzel des Klassismus liegt in der ökonomischen Ausbeutung: Viele Menschen arbeiten viel, damit eine gesellschaftliche Minderheit sorglos leben kann. Mit den Worten Bertolt Brechts: „Wär ich nicht arm, wärst du nicht reich“. Da allerdings dieses ökonomische System periodische Krisen erfährt, werden einige Menschen, nachdem sie ausgebeutet worden sind, aus dem Arbeitsmarkt herausgeschleudert, d.h. sie werden arbeitslos. Die Arbeitslosigkeit liefert sie der Existenzgefahr aus und drückt zusätzlich die Löhne der weiterhin arbeitenden Bevölkerung, die deshalb noch ärmer und umso intensiver diskriminiert werden. Das heißt, man wird zwar in unterschiedlichem Ausmaß aber mit oder ohne Lohnarbeit aufgrund der eigenen Klassenzugehörigkeit diskriminiert.

Klassismus ist kein neues Phänomen: Man weiß, dass es in allen Epochen eine Minderheit gab, die der Mehrheit ihre unbezahlte Arbeit leisten musste. Was sich ändert ist die Form, die diese Ausbeutung annimmt.

In der modernen Gesellschaft haben Menschen Gewerkschaften gegründet, damit diese ihre ökonomischen Interessen gegenüber dem Arbeitgebenden vertreten können. Der gewerkschaftliche Kampf ist allerdings nur eine Form der Bekämpfung von Klassismus. Menschen organisieren sich außerdem in Parteien, Organisationen, Nachbarschaftsinitiativen oder nehmen sich sogar spontane Aktionen ohne vorherige Organisierung vor, um neben besseren Löhnen gratis Bildung, bezahlbare Mieten, gesundes Essen, eine gute Gesundheitsversorgung und vieles mehr zu fordern. All das bewirkt eine deutliche Verbesserung in der Lebensqualität der arbeitenden Bevölkerung. Trotzdem gibt es immer noch eine soziale Kluft, die es Menschen schwierig macht, das Leben zu genießen, ohne es als einen Überlebenskampf ansehen zu müssen.

V.
sonstige Diskriminierungsformen

Lookismus

Lookismus („lookism“ im Englischen) ist die Diskriminierung von Menschen aufgrund ihres Aussehens. Lookismus teilt Menschen vor allem in „schön“ und „hässlich“, „jung“ und „alt“, aber auch in „modisch“ und „unmodisch“ ein. Ein Mensch besitzt mehr Wert und hat es öfter leichter, wenn sie*er gut aussieht, und weniger Wert, wenn ihr*sein Aussehen den gesellschaftlichen Schönheitsnormen nicht entspricht.

Lookismus taucht sehr oft in Kombination mit anderen Diskriminierungsformen auf. Eine Frau mit Kopftuch, die als „übergewichtig“ wahrgenommen wird, erfährt mehr Diskriminierung als eine als „übergewichtig“ wahrgenommene Frau ohne Kopftuch. Ein als „hässlich“ wahrgenommener Jugendlicher,

der sich keine teuren Klamotten leisten kann, erfährt mehr Diskriminierung als ein als „hässlich“ wahrgenommener Jugendlicher, der schick angezogen ist. Rassismus, Klassismus und Lookismus greifen hier ineinander.

Lookismus ist eine gesellschaftliche Haltung und sollte nicht auf unkontrollierbare, biologische Triebe zurückgeführt werden. Lookismus auf Genetik zurückzuführen, macht seine Fortexistenz und somit die Diskriminierung von Menschen aufgrund ihres Aussehens legitim. Medien und Werbung fördern den Lookismus. Die Profitlogik spielt hier eine wichtige Rolle: Je schöner ein Mensch, der ein Produkt bewirbt, desto verwertbarer, denn das geworbene Produkt wird gut ankommen und gekauft werden. Die Fokussierung der Dating-Apps

auf das Aussehen trägt ebenso dazu bei: Die Nutzenden entscheiden sich öfter für eine Person aufgrund ihres Aussehens.

Den Lookismus zu bekämpfen, bedeutet nicht, dass man nicht die Sachen oder die Personen begehren darf, die man möchte, weil sie den gesellschaftlichen Normen entsprechen. Jede*r ist frei, Personen oder Sachen zu begehren, die man möchte, solange dadurch niemandem geschadet wird. Es ist aber wichtig, darüber zu reflektieren, welche Kriterien man sich selbst und anderen setzt, wenn es um die Einschätzung einer Person geht.

Ageismus
(oder Altersdiskriminierung)

Ageismus („ageism“ im Englischen) oder Altersdiskriminierung ist die Diskriminierung von Menschen aufgrund ihres Lebensalters. Ageismus beruht auf der Vorstellung, dass der Wert eines Menschen von ihrem*seinem Alter abhängt.

Sowohl ältere als auch jüngere Menschen erfahren Ageismus. Wenn zum Beispiel jüngere Menschen aufgrund ihres Alters nicht ernstgenommen werden, ist von Ageismus die Rede. Ein gutes Beispiel hierfür ist die junge Klimaaktivistin Greta Thunberg, eine prominente Figur der internationalen Klimabewegung „Fridays For Future“. Auch wenn sie und ihre Bewegung ein derart wichtiges Thema wie Klimakrise anspricht, werden ihre Argumente unter anderem aufgrund ihres jungen Alters nicht ernst genommen.

Auch ältere Menschen erfahren Ageismus, wenn sie etwa auf dem Arbeitsmarkt nicht bevorzugt werden, weil sie nicht so langfristig verwertbar sind. Ein altersdiskriminierendes Verhalten liegt auch vor, wenn älteren Menschen unterstellt wird, gewisse als anspruchsvoll angesehene

Aktivitäten nicht machen zu können, aber auch, wenn sie in medizinischen Behandlungen entweder geringer versorgt werden, weil es davon ausgegangen wird, dass sie sowieso nicht mehr lange leben werden, oder ganz im Gegenteil, wenn sie unnötiger Weise operiert werden, da dies dem Krankenhaus Geld einbringt.

Ageismus ist die Diskriminierungsform einer Gesellschaft, die Leistung, Messbarkeit und Erfolg als höchste Zielsetzungen setzt. Solche Zielsetzungen können logischerweise besser verfolgt werden, wenn man nicht „zu“ jung und nicht „zu“ alt ist.

Auch wenn es nicht unmittelbar zu sehen ist, ist diese Haltung nicht nur älteren sowie jüngeren Menschen gegenüber verachtend, sondern gegenüber jedem Menschen, weil sie*er als Leistungsmaschine angesehen und behandelt wird. Dass ältere und jüngere Menschen darunter am meisten leiden, ist also Symptom eines tieferliegenden Problems.

Ageismus lässt sich bekämpfen, wenn die Gesellschaft verlernt, Menschen auf ihr Leistungspotenzial zu reduzieren. Das ist das „ferne“ Ziel. Gleichzeitig ist es wichtig, in einzelnen Fällen Altersdiskriminierung zu bekämpfen und sich mit Menschen zu solidarisieren, wenn sie altersdiskriminierendes Verhalten erfahren.

Ableismus

Ableismus ist die Benachteiligung von Menschen mit Behinderung. Diese Diskriminierungsform kann diverse Formen annehmen, wie scheinbar harmlose Witze, die vergnügen, indem sie indirekt Menschen mit Behinderung beleidigen. Die soziale Ausgrenzung von diesen oder die Vernachlässigung ihrer Bedürfnisse, etwa in der urbanen Infrastruktur, in Dienstleistungen usw. gehören auch zur ableistischen Haltung. Diese Ignoranz weist einen scheinbar passiven Charakter auf (man möchte Menschen mit Behinderung nicht aktiv verletzen) seitens der Menschen oder Institutionen, die diese Diskriminierung bewirken, hat aber unmittelbare Konsequenzen für die Lebensqualität und -bedingungen von Menschen mit Behinderung.

Ähnlich wie Ageismus ist Ableismus durch das Organisationsprinzip einer profitorientierten Gesellschaft zu verstehen, die jede Person, die zu dieser Profitvermehrung nicht beitragen kann, als überflüssig oder gar als Last wahrnimmt.

VI.
Kolonialismus

Euro-
päischer

Kolonialismus

Kolonialismus bezeichnet die Herrschaft von Staaten über andere Gebiete. Wir sprechen von *europäischem Kolonialismus*, weil dieser uns am meisten betrifft oder betroffen hat.

Europäischer Kolonialismus bezeichnet die Herrschaft europäischer Staaten über andere, nicht-europäische Gebiete. Die europäischen Staaten wollten von der Ausbeutung der wirtschaftlichen Ressourcen dieser Gebiete und der Arbeitskraft der Menschen dort profitieren und ihre ökonomische sowie politische Macht vergrößern. Die Folge waren die Unterdrückung und Ausbeutung der dort lebenden Menschen. Dabei versuchten die Kolonisator*innen -

meist gewaltsam - der einheimischen Bevölkerung ihre Religion, Sprache und ihre kulturellen und politischen Praktiken aufzuzwingen.

Die Kolonialmächte fühlten sich den nicht-europäischen Menschen und Völkern überlegen. Sie werteten Menschen ab, weil sie nicht-europäische Menschen als „unzivilisiert“ und „unchristlich“ beschrieben.

Die Kolonisator*innen erklärten die Gebiete als „herrenlos“ und machten sich selbst zu den Herrschenden. Die Inbesitznahme und Ausbeutung rechtfertigen sie also mit ihrem rassistischen Weltbild.

Diese rassistische Rechtfertigungsideologie hat sich bis heute in die

Grundstrukturen unserer Gesellschaft eingefressen.
Die Begriffe Imperialismus (siehe *Imperialismus*) und Kolonialismus werden oft im Wechsel miteinander verwendet.
Oft wird Kolonialismus als eine „Angelegenheit der Vergangenheit“ dargestellt, da der Großteil der ehemals kolonialisierten Gebiete heute offiziell unabhängige Staaten sind.
Dieses Bild ist aber unvollständig – der Kolonialismus wirkt sich bis heute auf unsere Welt aus und hat einen starken Einfluss auf die internationalen Beziehungen.
Deswegen darf Kolonialismus nicht als eine historisch isolierte Periode betrachtet werden.

Mehr dazu in der Definition von *kolonialen Kontinuitäten*.

Imperialismus

Oft ist es schwierig, Imperialismus und Kolonialismus auseinanderzuhalten. Die Begriffe werden oft auch im Wechsel miteinander verwendet. Imperialismus wird allgemein als das Streben eines Landes definiert, sich über andere Länder Einfluss zu verschaffen oder sie zu erobern und zu beherrschen. Imperialistische Verhältnisse verdeutlichen, dass Unterdrückung und Ausbeutung auf einer weiteren Ebene stattfinden: Nicht nur zwischenmenschlich, nicht nur innerhalb eines Landes, sondern auch zwischen den Ländern. Der Unterschied zum Kolonialismus ist, dass es beim Kolonialismus um die Herrschaft über ein Territorium geht, während es bei Imperialismus eher um die politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Kontrolle geht. Deswegen sind die zwei Konzepte aber auch eng miteinander verknüpft: Kolonialismus war meist das Mittel zum Zweck, um imperialistische Machtansprüche von europäischen Ländern umzusetzen.

Koloniale Kontinuitäten

Antirassistische und dekoloniale Bewegungen sprechen oft von *kolonialen Kontinuitäten.* Das Erbe des Kolonialismus besteht auch heute noch. Das Konzept der kolonialen Kontinuitäten macht das sichtbar. Zum Beispiel wirken Identitätskategorien, die in kolonialen Kontexten entstanden sind, wie Rasse, Stammeszugehörigkeit, Bürgerstatus, religiöse Identität usw. auch heute noch in der rassistischen Abwertung nicht-Weißer Menschen und nicht-europäischer Lebensweisen fort.

De kolonisation

Besonders nach dem Zweiten Weltkrieg und in den 1950er und 1960er Jahren erkämpften Kolonien ihre Unabhängigkeit. Obwohl die ehemaligen Kolonialstaaten nun formal unabhängig waren, blieben politische, kulturelle und wirtschaftliche Abhängigkeiten bestehen. Künstlich gezogene Grenzen, eine mangelhafte Infrastruktur oder eine einseitige wirtschaftliche Ausrichtung behinderten die unabhängige Entwicklung.
Die imperiale Weltordnung brach zusammen. Die europäischen Länder verloren ihren kolonialen Einfluss. Diese Periode wird oft als *Dekolonisation* oder *Dekolonisierung* beschrieben.

Neokolonialimus

Die machtpolitische Abhängigkeit zwischen ehemaligen Kolonien und den früheren Kolonialmächten wird als *Neokolonialismus* beschrieben. Neokolonialismus ist ein politisch sehr aufgeladenes Konzept. Es beschreibt die Fortsetzung des Kolonialismus mit anderen Mitteln (wirtschaftlich, politisch oder kulturell). Neokolonialismus bezeichnet die Strategien von Ländern des Globalen Nordens, die ehemaligen Kolonialländer im Globalen Süden in wirtschaftlicher und politischer Abhängigkeit zu halten. Länder im Globalen Süden exportieren zum Beispiel immer noch vor allem billige Rohstoffe, weil der Aufbau einer eigenen unabhängigen Wirtschaft auf verschiedene Weise behindert wird.

Neokolonialismus ist außerdem ein Machverhältnis, dass ebenso im Inneren Europas zu spüren ist. Saison- und Leiharbeit in Deutschland wird beispielsweise von schlecht bezahlten migrantischen Arbeitskräften aus Osteuropa geleistet. Während der Eurokrise von 2010 fand ein massiver Ausverkauf des nationalen Reichtums im europäischen Süden, von dem die stärkeren europäischen Ökonomien profitiert haben. Schließlich sind seit den 1950er und bis in die 1990er Jahre hinein über gewisse Anwerbeabkommen sogenannte Gastarbeiter*innen in die Bundesrepublik und sogenannte Vertragsarbeiter*innen in die DDR gekommen, die dem Aufbau der Nachkriegswirtschaft Vorschub geleistet haben, indem sie selber, vor allem die erste Generation, unter grenzwertigen Wohn- und Arbeitsbedingungen leben mussten.

Post kolonialimus

Der Begriff Postkolonialismus meint etwas anderes als Dekolonisation oder Dekolonisierung. Postkolonialismus ist ein politisches Konzept. Gegen die fremde Vorherrschaft wird eine alternative Identität angenommen. Der Gedanke dahinter ist: „Wenn ich meine Geschichte auch ohne die Unterdrücker*innen erzählen kann, bin ich in meiner Identität, in dem was, wer oder wie ich bin, weniger abhängig, etwas freier“. Postkoloniale Theorie nimmt dabei insbesondere die kulturellen Überbleibsel einer rassistischen Weltordnung in den Blick.
Die entwickelten Konzepte und Begriffe, wie z.B. Othering, sind für die antirassistische Arbeit sehr wichtig.

Von Othering spricht man, wenn eine Gruppe oder eine Person sich von einer anderen Gruppe abgrenzt. Dabei beschreiben sie die andere Gruppe als fremd, anders oder ungleich.

In der Regel gibt es dabei ein Machtgefälle: Die Personen die „anders“ sind, sind von Diskriminierung betroffen. Sie haben deswegen wenig Möglichkeiten, sich gegen die Zuschreibung zu wehren.

Der Beitrag des Postkolonialismus besteht nicht nur darin, betroffene Menschen zu empowern und ihnen eine für ihre Anerkennungskämpfe nötige Handlungsmacht zu verleihen, sondern stellt außerdem einen wesentlichen Lernprozess für Menschen dar, die aufgrund ihrer privilegierten gesellschaftlichen Position koloniale Diskurse und Praktiken auch ungewollt reproduzieren.

Klimaungerechtigkeit

Klimaungerechtigkeit beschreibt die Benachteiligung des globalen Südens sowie der ärmeren sozialen Schichten sowohl im Süden als auch im Norden, was die Folgen der Klimakrise angeht. Die These ist, dass der Norden sowohl in der Gegenwart als auch historisch die Verantwortung für die Zerstörung des Planeten und der Lebensgrundlage von Menschen und Tieren trägt. Gleichzeitig ist der Norden, und vor allem die reichen Klassen dort, in der Lage, sich besser vor den Folgen der Klimakrise zu schützen, da die Temperaturen dort trotz allseitiger Erderwärmung niedriger als im Süden sind, und da sie ihre Infrastruktur besser den neuen Klimabedingungen anpassen können.

Der Begriff Klimaungerechtigkeit wurde als Gegenbegriff der Klimagerechtigkeit in die Klimadebatte eingeführt. Klimagerechtigkeit beschreibt den Anspruch, die Folgen der Klimakrise gerecht zu verteilen, das heißt sie möchte den globalen Norden in die Verantwortung nehmen. Bisher haben dennoch die Länder des globalen Nordens so wenig für die extreme Belastung des Südens und die Klimakrise insgesamt

gemacht, dass der Anspruch der Klimagerechtigkeit bisher ein bloßer Wunsch bleibt oder nur potenziell bei den Klimakämpfen von Aktivist*innen weltweit zum Ausdruck kommt.

Klimakämpfe hat es bereits früher gegeben, die moderne Klimabewegung hat im späten 20. Jahrhundert angefangen.
In Deutschland war die Anti-Atomkraft-Bewegung in den 1970er Jahren ein konstitutives Moment für die hiesige Klimabewegung.

Eine übliche Vorstellung ist, dass man die Klimakrise bekämpft, indem man individuell das eigene Konsumverhalten ändert, etwa Bioprodukte kauft. Das ist zwar

wichtig, aber es wäre falsch, die Kampfformen gegen die Klimakrise auf ein solches individualisiertes Verhalten zu reduzieren, das sowieso nur von einer privilegierten Minderheit geleistet werden kann.

Eine weitere Vorstellung ist, dass man die Klimakrise bekämpft, indem Methoden der erneuerbaren Energien im Norden ausgebaut werden. Das reicht allerdings nicht, wenn der Norden die Ressourcen des Südens weiterhin, direkt oder indirekt, plündert. Davon profitiert nur der Norden, während die Konsequenzen im Süden fortbestehen.

Impressum

HERAUSGEBERIN
DaMigra e. V.
I Am Sudhaus 2 I Neubau 3.Stock I 12053 Berlin
www.damigra.de
im Rahmen des Projektes women rais.ed

Erste Version (2022)

PROJEKTLEITUNG
Myriam Haddara

AUTOR*INNEN
Mara Mascolo, Lisa Burdorf-Sick & Neko Panteleeva

LEKTORAT
Myriam Haddara

DESIGN & LAYOUT
Alida Koos

ILLUSTRATIONEN
Alida Koos

GESAMTKOORDINATION
Alida Koos, Mara Mascolo & Simone Uhlig

ÜBERSETZUNG IN EINFACHE SPRACHE
Kulturprojekte - Inklusive Kulturarbeit

DRUCK
Hinkelstein Druck GmbH

Zweite, erweiterte Version (2023)

PROJEKTLEITUNG
Dr. Soraya Moket

AUTOR*INNEN
Adeline Haaby, Dimitra Alifieraki, Sarah Sisouphantavong, Dr. Soraya Moket

LEKTORAT
Adeline Haaby, Dimitra Alifieraki, Sarah Sisouphantavong, Dr. Soraya Moket

DESIGN & LAYOUT
Alida Koos

ILLUSTRATIONEN
Alida Koos

GESAMTKOORDINATION
Adeline Haaby, Dimitra Alifieraki, Sarah Sisouphantavong

DaMigra
Dachverband der
Migrantinnenorganisationen

Die Beauftragte der Bundesregierung
für Migration, Flüchtlinge und Integration
Die Beauftragte der Bundesregierung für Antirassismus

women rais.ed

erkennen I ermutigen I empowern